

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 19. Dezember 1978

Weihnachten - das Unvorhersehbare

Liebe Freunde, ich mache mich heute abend vielleicht unbeliebt. Ich habe mir das aber genau überlegt, und ich setze mich auch über den Rat derer weg, die mich gewarnt haben, ich sollte so etwas doch nicht sagen. Aber ich meine, ich muß das sagen: Weihnachten ist kein ästhetisches Ereignis, Weihnachten ist kein kommerzielles Ereignis, Weihnachten ist wahrscheinlich auch kein religiöses Ereignis. Weihnachten ruft uns auf, für das Unvorhersehbare aufmerksam zu werden.

Ich fühle mich hier im Leoninum und durch mein eigenes Leben als Priester, und daß ich es so lebe, wie ich es lebe, - und ich fühle mich durch euch, ich fühle mich durch meine Geschichte, - ich fühle mich in der Kirche und durch die Kirche am wahren Leben gehindert. Ich hindere natürlich auch mich selbst. Ich bin dann in der Gefahr böse zu werden, unzufrieden zu werden auf mich und auf euch, auf alle anderen, auf die Mitmenschen, die jetzt mit Geschenken bepackt jeden Tag durch die Sternstraße gehen, auf die Pfarrer, Küster und Kirchenchorleiter, die den Gottesdienstraum und die Gottesdienstgestaltung vorbereiten, um so Weihnachten zu feiern. Ich habe die Sorge bei mir selbst, und auch bei Ihnen, - daß uns solche Vorbereitung eher an Weihnachten vorbei treibt, vorbeidrängt. - Und - daß die Kerzen, die wir anzünden, den Blick auf sich ziehen, daß das Weihnachtsoratorium uns die Ohren verstopft, so daß wir das Elend nicht mehr sehen und das Flüstern und das Schreien und den Fluch nicht mehr hören; daß wir also das, worauf es ankommt, hinwegfeiern. Wir, ich auch.

Wir feiern, wir begehen, wir bedenken, wir lassen uns einfleischigen: Weihnachten bedeutet Weihnachten heißt Menschwerdung Gottes. Gott IST Mensch geworden. Ich könnte einen ganzen Vortrag darüber halten, daß es keinen Satz auf der Welt gibt, in dem dieses IST solch umwerfende Bedeutung hat, wie in diesem Satz: Gott IST Mensch geworden; daß ist Explosionskraft. Oder Bindekraft, stärker und überwältigender als jede atomare oder interplanetarische oder die ganzen Milchstraßensysteme zusammenhaltende Kraft. Denn hier ist mehr zusammengebracht worden, als Feuer und Wasser; nämlich daß der Schöpfer ein Geschöpf geworden ist; und daß der Allerreichste, der Bedürfnislose zum Ärmsten, zum Bedürftigsten geworden ist. Ein Kreis ist viereckig - und aus hölzernem Eisen ist dagegen eine harmlose Zusammenstellung. Ein Kreis ist viereckig und aus hölzernem Eisen ist (logisch

gesehen), harmloser, d. h. verständlicher als dieser Satz: GOTT IST MENSCH - und mit fehlender Harmlosigkeit meine ich: da sollte Bewegung, Bewegungskraft herausgehört werden, denn die steckt in dem Satz. Sonst bleibt er so gleichgültig wie der Satz, daß hundert Pfennige eine Mark ergeben.

Gott ist Mensch geworden bedeutet, das Allerheiligste im Tempel von Jerusalem ist nicht mehr wichtig, das heilige Feuer in Rom ist nicht mehr wichtig (oder für heute!) der Altar oder der Tabernakel in unserer Kapelle sind nicht das Wichtigste, und die Kathedra des hl. Petrus in Rom oder die Kaaba in Mekka sind nicht wichtig, erst recht das Rhein-Stadion in Düsseldorf ist nicht wichtig, sondern das Allerwichtigste, der Allerwichtigste ist dieses hilflose Kind. Und seitdem: Jedes hilflose Kind, jeder hilflose Mensch, jeder Mensch! Weihnachten bedeutet: es gibt nichts Wichtigeres, niemand Wichtigeren, als den hilflosen Menschen. Für Gott selbst gibt es niemand Wichtigeren als den hilflosen Menschen; denn er hat sich selbst bis zur Selbstaufgabe damit identifiziert. Nicht bloß die Partei des Menschen ergriffen, nicht bloß Sympathie gezeigt oder Solidarität für den Menschen bewiesen, sondern Er ging bis zur Identifikation; insofern gibt es nichts Wichtigeres als mich und euch und jeden: das ist das Wichtigste.

Worauf kommt es da an? Es kommt darauf an, daß dieser (ich spreche von dem hilflosen Menschen damals, und damit von jedem hilflosen Menschen - von mir und von jedem. -) zu sehen, daß der hilflose Mensch andere braucht; wie er damals angenommen wird, "siehe ich bin die Magd", deine Magd; ich bringe das; ich bringe den; - , daß er geboren wird, daß er in Windeln gepackt wird, daß er gestillt wird, daß er geliebt wird; das ist das Wichtigste, daß der Mensch geliebt wird. Dieser hilfsbedürftige Mensch. - Aber unser Herz und unser Verstand, unsere ganze Existenz, (vermutlich aus unserer eigenen Hilfsbedürftigkeit heraus will und kann so nicht lieben - und will nicht helfen -, sondern versucht den Hilfsbedürftigen immer an den Rand zu drängen. Wir wissen, "in der Herberge war kein Platz für ihn." Alte, Behinderte, komische Kommilitonen drängen wir an den Rand des Lebens und unseres Bewusstseins. Bis er von dieser Plattform des Lebens herunterfällt. So wie der Geschändete und Gekreuzigte - außerhalb der Stadt, - wie der Sündenbock in der Wüste kaputtgehen mußte. - Daß ist Kern der eigenen Hilfsbedürftigkeit, daß wir den Hilflosen verdrängen, wegdrängen, - und so sind unser Feiern in ihrer ästhetischen, kommerziellen, ja religiösen Form oft ein großer Verdrängungsmechanismus.

Aus der eigenen Hilflosigkeit heraus - und die hilflosen Anderen hinweg. Denn der Hilflose, die Hilflosen, die vielen Hilflosen - stören; und ich bin ihretwegen heute abend auch ein Störenfried - auch meiner eigenen Weihnachtsvorbereitung, meiner Weihnachtsfreude, ihrer Weihnachtsvorbereitung und ihrer Weihnachtsfreude. Denn: Weihnachten ist Störung. Gestern abend hat Prof. Waldenfels darauf aufmerksam gemacht, wie Maria gestört wurde und wie noch mehr der gerechte Josef gestört wurde, ein Mensch ganz nach dem Herzen Gottes und ganz zur Freude der Menschen, den Menschen in Liebe zugewandt (das bedeutet "gerecht"); er mußte heraus aus seinem gewohnten Weg; er konnte seine Menschenfreundlichkeit nicht im gewohnten Geleis weiterleben, sondern mußte etwas Neues, Unvorhersehbares tun. Diese bemakelte Frau, mit diesem störenden Kind "diese störende Bagage! zu sich nehmen, - und das ist eigentlich das Große, und deswegen ist Josef vielleicht der Patron der Kirche, damit wir das endlich lernen, den störenden Gottmenschen - hilfsbedürftig wie er ist, an uns heranzulassen. Dem gegenüber kann man keine philosophische Ruhe bewahren, wie Archimedes auf Syrakus, als die Invasion kam und er den einbrechenden Soldaten sagte - auf dem Boden weiterzeichnend: "störet meine Kreise nicht". Der Invasion Gottes gegenüber! - und Weihnachten gegenüber! (und jeder Störenfried und jeder hilfsbedürftige Mensch ist Invasion Gottes!) können wir nicht in Ruhe, Stille, Frieden verharren. Insofern sage ich, hindert mich unser Betrieb am wahren Leben, weil unser Betrieb eigentlich "voll stiller Nacht", "voll Fröhlichkeit", vollmundig Zufriedenheit singt und sagt. Wir müssen uns klar machen, Weihnachten ist für den, der versteht, die erste Stunde von Karfreitag. Wir müssen uns klarmachen, das Wichtige auf dieser Welt ist nicht die Wohnzimmerecke, in der der Christbaum steht, sondern das Wohnzimmer unserer vielleicht trottelligen und abständigen Verwandten mit der keiner mehr sprechen kann, weil sie niemand mehr versteht; der wichtigste Ort ist vielleicht eine Zelle in der Jugendstrafanstalt in Siegburg; der wichtigste Ort ist die Bank, auf der der Penner stirbt. (Es ist jetzt immer die Zeit, in der wir an den toten Penner, der vor uns und für uns gestorben ist, erinnern müssen. Die neuen Kommilitonen können sich von denen, die länger hier sind, diese Geschichte erzählen lassen. Und dann können wir unser Herz befragen, ob wir für diese wichtigen Plätze in unserem Herzen Kammern und Ortschaft haben, ob wir nicht von allen möglichen feierlichen Gefühlen und festlichen Gewohnheiten unstörbar eingenommen sind. Wir sollten uns bewegen lassen,

um einfache, erste Schritte zu nennen: Liebe zu haben für den alten Pastor bei uns zu Haus, von dem wir genau wissen, daß er dieses Jahr Weihnachten wieder dasselbe predigt; und eine Gemeinde müßte die Kraft haben, einen versoffenen Kaplan zu akzeptieren und leben zu lassen, das ist Weihnachten! und nicht ihn wegbesorgen! (wir müssen doch noch vor Weihnachten zum Bischof gehen und ihm Bescheid sagen, das geht doch nicht, das ist doch skandalös." -) Das man dem Mann helfen muß, klar, aber doch nicht vor Weihnachten, weil es skandalös ist; weil der stört. Ich habe in einem kirchlichem Haus gelebt (1947 - es gab keine Hords), da kam auch so eine Störung an, ich vergesse das nie; abends, ein Mann, eine junge Frau, hochschwanger - so daß für den ungeübten Blick die Entbindung auch in dieser Nacht passieren konnte - und der Direktor dieses Hauses hatte keine andere Auskunft, bei der Bitte um Herberge, um Übernachtung: "wir sind doch kein Hotel". Ich meine, solche Art von Herz habe ich auch, ich werfe deshalb nicht mit Steinen; der Mann hat unser Herz - in Guten verhärtet; unstörbar. Das ist das echte Herz - und deswegen bin ich so traurig über mich, über euch; daß wir uns nicht in Gang bringen, daß wir uns nicht gegenseitig erschüttern, daß wir uns nicht gegenseitig an den Nerven zerren; daß wir uns nicht auf eine andere Weise - als vergangene Nacht - den Schlaf rauben. Eine ganz einfache Form der ersten Schritte meine ich: z. B. aus Anlaß der Verabschiedung von Prof. Groner in Erwägung zu ziehen, ob man diese letzte Vorlesung des alten Mannes, der ja in seinem Alter auch hilfsbedürftig ist, nicht aus Liebe und Freundschaft hören sollte. So passiert Weihnachten - und die Fortsetzung von Weihnachten. - Daß es nicht ruhig bleiben kann; daß es nicht ruhig bleiben kann bei uns; daß wir bewegt werden durch diesen uns bewegenden Gott!

Daß uns die Augen aufgehen für das Unvorhersehbare.

"Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken; läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft, wie könnt' uns Göttliches entzücken?" Neue Augen bekommen! oder die Göttlichkeit der eigenen Augen wahrnehmen, daß wir den menschengewordenen Gott sehen, daß wir den hilfsbedürftigen Menschen sehen, daß wir göttlich und identifizierend sehen! Selbstidentifikation!

Charles de Foucoud sagt: "Mein Herr Jesus wie schnell wird arm sein, wer dich aus ganzem Herzen liebt! Denn er wird nicht ertragen, reicher zu sein als der Geliebte." Der Liebende will dem Geliebten ähnlich werden. Jetzt überlegen Sie einmal Ihre ganze Christusfrömmigkeit, ob die Sie dazu bewegt, diesem armen Christus

ähnlich werden zu wollen? Denn: Liebe will Verähnlichung. Gestern
abend hat Prof. Waldenfels gesagt, wie sich das Werk der Mutter
Theresa von Kalkutta nicht nur in Indien, sondern in Europa und
überall in der Welt ausbreitet; und daß sie darauf besteht, daß
die Novizen auch in Europa keinen höheren Lebensstandard für sich
wollen, dürfen und bekommen als den Lebensstandard der Armen in
Kalkutta. Und deswegen meine ich, lebe ich falsch, leben wir
falsch, weil ich, weil wir an solch notwendiger Veränderung
dauernd vorbeileben: Gott hat uns für das richtige Leben, mit
seiner Identifikation mit dem Hilfsbedürftigen den Weg gewiesen.
Im letzten Heft von "Geist und Leben (51 Jg. H. 6. Dezember 1978),
das ich zur Betrachtung des Weihnachtsstachels und der Weihnachts-
störung sehr empfehlen kann, wird der Anfang einer Predigt des
Meisters Ekkardt erzählt, die von dieser Selbstbewegung Gottes
spricht, "das allergrößte Heil, das Gott den Menschen je zuteil
werden ließ, das war, daß er Mensch ward. Da will ich eine Mär
erzählen, die gut hierzu paßt: Es war ein reicher Mann und eine
reiche Frau; da widerfuhr der Frau ein Unfall, daß sie ein Auge
verlor. Darüber ward sie sehr betrübt; da kam der Mann zu ihr und
sprach: "Frau, weshalb seid ihr so betrübt? Ihr sollt nicht darüber
betrübt sein, daß ihr euer Auge verloren habt." Da sprach sie:
"Herr, nicht das betrübt mich, daß ich mein Auge verloren habe,
vielmehr darüber betrüge ich mich, daß mich dünkt, ihr werdet mich
um so weniger lieb haben." (Das ist das Schlimme am Hilfsbedürfti-
gen, daß er Angst hat, ja, daß er weiß, er ist ungeliebt; daß
ihn keiner mag, daß er fies ist; das scheint mit das Schlimmste
zu sein). "Mich dünkt, ihr werdet mich um so weniger liebhaben."
Da sprach er: "Frau ich habe euch lieb." (Das sagen wir natürlich
auch, wir haben den Armen lieb.) Nicht lange danach stach er sich
selbst ein Auge aus, und er kam zu der Frau und sprach: "Frau,
damit ihr nun glaubt, daß ich euch lieb habe, habe ich mich euch
gleichgemacht, ich habe nunmehr auch nur ein Auge." - (Das will
die Liebe: Verähnlichung, Gleichwerdung in allen, ästhetisch,
ökonomisch, religiös. Sonst wird die Liebe unglaubwürdig.) So
ist der Mensch, er konnte kaum glauben, daß Gott ihn so liebhaben
konnte, bis das sich Gott selbst schließlich ein Auge austach
und menschliche Natur annahm. Das bedeutet Fleisch geworden,
gleich geworden.

Das ist mit dem IST gemeint, mit dieser Bewegung, die uns bewegen
soll, daß wir auf einmal die Hilfsbedürftigkeit Gottes selbst

in jeder Kreatur sehen. Und nicht vom hilfsbedürftigen Menschen zu Gott wegspringen - und alle unsere Spiritualität, alle frommen Übungen (egal welcher Art!) sind falsch, sind schlecht, sind Verfestigung des falschen Lebens, wenn sie uns nicht dazu bewegen, die Hilfsbedürftigkeit Gottes in Menschen (in uns selbst und in anderen Menschen!) sehen zu wollen, und ihr begegnen zu wollen; - und da muß ich leider von mir sagen, daß unsere Art, spirituell zu leben, daß unsere Art, kommunitär zu leben, daß unsere Art, miteinander zu sprechen, daß unsere Art, uns in unserem gegenseitigen Christsein zu bestärken, daß das bei mir zu wenig bringt; es bringt mich noch nicht dazu, mich mit den Armen verähnlichen wollen; oder, ich kann genausogut sagen, daß ich es bei euch zu wenig bringe, daß wir Priester zu wenig bringen; und ich wünsche, daß das jetzt nicht einfach nur ein adventlicher Klagegesang ist, sondern daß wir uns alle zusammen, jeder zuerst einmal für sich und dann wir alle zusammen, Gedanken machen: wie können wir denn aus dem Gefängnis der verdrängenden Lieblosigkeit heraus kommen, in dem wir uns dauernd einbetonieren.

Ich wollte noch um das Ganze zu unterstreichen, eine Weihnachtsgeschichte aus Texas erzählen; heute müßte sie eigentlich nach Südafrika mit seiner Apartheit verlegt werden, weil sie aus einer Zeit stammt, in der in Texas noch die Sklaverei herrschte, und die Schwarzen nichts galten: Liz und Sally freuten sich auf Weihnachten, Liz und Sally zogen ihre Sonntagskleider an, Liz und Sally, zwei Schwestern, gingen zur Kirche, Liz und Sally wollten an der großen Krippe, die dort aufgestellt war mit mannshohen Figuren beten und sich so Weihnachtsfreude holen. Liz und Sally kommen in die Kirche und sehen, da knien schon ein paar vor der Krippe; ärgerlich, störend, immer diese Menschen, die einem bei der Andacht stören; Liz und Sally halten sich also hinten, bis der Platz an der Krippe vorne frei ist; man muß ja seinen Gott für sich haben. Liz und Sally warten, bis die, die da vorne, ein Mann und eine Frau, weg sind. Dann gehen Liz und Sally nach vorne an die Krippe und sehen, in der Krippe liegt ja gar nicht das Jesuskind, in der Krippe liegt ein kleines schwarzes Kind; Skandal! Schock! was tun? sofort zum Küster; die Sauerei muß aus der Kirche - und natürlich man kann einen Küster in solchen Angelegenheiten mobilisieren; es dauerte nicht länger als eine Stunde, da war dieser kleine schwarze Junge von dem eine kundige Frau vermutete, daß er nicht älter als fünf,

sechs Tage alt war - und vermutlich hätte wohl auch die Mutter keine Nahrung und kein Obdach für ihn gehabt, da war schnell dieses kleine Kind ins Findelheim weggeschafft und in der Krippe lag wieder die schöne rosarote Puppe unseres Herrn Jesus. Und Sally und Liz konnten wieder beten und hatten ihren Weihnachtsfrieden.

Zugegeben, die Geschichte ist zugespitzt; zugegeben die Geschichte ist bössartig erfunden; zugegeben -- aber sie ist nicht ohne Wahrheit!

Ich habe mir erzählen lassen, bei dem Seminar mit Pater Heidtkamp, in dem es um die Taufe ging, da ist wie ein Schlüsselwort herausgefunden worden: "In Christus Jesus leben, weil man auf den Tod Jesus Christus getauft ist!" Und das ist genau die Wahrheit, von der ich heute abend rede: auf den Tod Jesu Christ getauft sein heißt: Diesen Tod jeden Tag neu an sich geschehen lassen, indem jeder jeden Tag seiner alten, falschen Existenz abstirbt, individuell, kommunitär; und wir Kirche uns in eine neue Existenz hineinleben, die von der Liebe bestimmt ist, weil sie eigene Hilfsbedürftigkeit erkannt hat und die vielen Hilfsbedürftigen nicht mehr übersieht. Das ist der Schluß mit der alten, falschen Existenz; Worte genügen nicht, sondern eher gilt es, in der Stummheit des Josef wirklich! und nicht mit Worten! den Hilfsbedürftigen, den Störenden aufzunehmen. So wird das Erwähnen der alten paulinischen Worte zu einem wirklichen Gespräch über unseren eigenen Glauben - und führt zu einer eigenen veränderten Lebenspraxis; und nur die eigene, veränderte Lebenspraxis, die der Liebespraxis Gottes und der Heiligen angeglichen ist, zeugt und bezeugt und verändert die Welt. Die eigene Hilfsbedürftigkeit selbst entdecken, denn der nimmt sich Gott an! und die eigene Hilfsbedürftigkeit dem Nächsten offenbaren in der Hoffnung, daß er sich ihrer annimmt; und die Hilfsbedürftigen um uns herum entdecken; dieses dreifache, das wäre Leben aus dem Tod, in die Auferstehung hinein. Daß das schwer ist, daß es ungewohnt ist, daß das störend ist, das merken Sie an dem Geschick des Josef; denn der wird heragedrückt aus seiner Planung, und ich wünsche Ihnen jetzt zu Weihnachten von heute abend an (mir selbst übrigens auch, auch herausgedrückt zu werden aus dem bisherigen Leben; damit ich anfangen, die zu sehen, wenn ich sie noch übersehe, und zu suchen, die ich an mein Herz nehmen kann; damit es mir nicht geht, wie dem Herbergswirt von Bethlehem, dessen Haus

voll war, der keinen Platz mehr hatte; daß ich das Unmögliche versuche; und daß ich mich mit anderen in Beziehung bringe; daß ich unvorhersehbar lebe, weil Gott mich in seine Unvorhersehbarkeit hinein nimmt - und unser ganzes liturgisches, unser ganzes spirituelles, unser ganzes schenkendes Unternehmen, das wir geplant haben (und, die Planung will ich nicht gefährden oder ausreden!) hat nur dann einen Sinn, ist nur dann der mensch-identifizierenden Selbstentäußerung Gottes entsprechend eine Antwort auf diese Menschwerdung Gottes, wenn wir von dieser Sprengkraft, die da im Zeichen gezeichnet oder im Wort behauptet wird (ich meine, unter der Rücksicht war die Predigt von Prof. Waldenfels gestern abend richtig bewegend!) herausgerissen werden in das Unvorhersehbare.

Aller Kerzenschein und aller Orgelklang, alles Spritzgebäck und der Weihnachtskarpfen, da wo es ihn gibt, der sollte uns nur dazu verhelfen, Gott und das heißt dem Menschen in seiner Not zu sehen. Und die Aufgabe von uns heute abend ist, uns selbst in unserer eigenen Not zu entdecken, wo bin ich denn hilfsbedürftig, wo brauche ich denn Hilfe; und nicht direkt auf die anderen gucken, die Hilfe brauchen; wo brauche ich selbst Hilfe; und dann beim zweiten Schritt einmal darüber nachdenken und dabei nur auf Leute kommen, an die sie bis jetzt noch nicht gedacht haben, wer brauchte mich; denn sie waren bis dato Unvorhergesehene.

Gott, der möge uns das Auge auftun für das, was nicht vorgesehen ist. Gott möge uns den Mut geben für das Neue, für das Unerwartete, für das Verrückte. Gott möge das so wenden, daß wir ihn mit dieser von mir nur in Worten mitgeteilten Sprengkraft an uns heranlassen, daß dieses Weihnachten ein Bekehrungsweihnachten wird, ein Erneuerungsweihnachten, für uns selbst, für uns alle und für die ganze Kirche, die uns willens macht, das Unvorhersehbare zu tun, ein Weihnachten der freiwilligen Enteignung des alten Menschen, des alten Weges; wie der alte Gott sich freiwillig enteignet hat in dieses hilfsbedürftige Kind von Bethlehen. So wie sich der Reiche in dem von **Eckhard** erzählten Märchen das Auge ausgestochen hat, freiwillig, um in seiner Liebe, das heißt in seinem Leben glaubwürdig zu sein. Vertrauen in diese Liebesbeziehung zwischen uns und allen, die dauernd behaupten "Friede den Menschen auf Erden, an denen Gott sein Gefallen hat" und

Vertrauen in diese frohe Botschaft zu setzen durch das, was wir tun, wenn wir, um mit dem Bild zu sprechen, endlich enteignet einäugig werden.

In dem Sinn möchte ich Ihnen ein Weihnachten wünschen, das Sie aufstört, aufschreckt - das Sie verstehen, als die erste Stunde vom Karfreitag - und dann das daraus einen Frieden gewinnen neuer Art, mit dem wir helfen und einander anstecken (nich auch)! daß wir so eine Predigt nicht oft nötig haben.